

Seinen Atem durchwob die singende Liebe

– Vor zehn Jahren starb Pablo Neruda. –

*Pflicht und Liebe heißen
meine beiden Hände...*

Der dieses Credo formulierte, Pablo Neruda, starb heute vor zehn Jahren, gleich seinem Freund, dem gemordeten Präsidenten Salvador Allende, in den ersten Tagen und Wochen des todbringenden Pinochet-Regimes, wider das sich gegenwärtig, ein Jahrzehnt später, vehementer und entschlossener denn je das chilenische Volk erhebt und in machtvollen Protesten das verdiente geschichtliche Todesurteil fällt.

Neruda war ein Chilene par excellence, und er war ein Lyriker par excellence: undenkbar das eine ohne das andere. In Heimat und Poesie wurzelte gleich stark sein Wesen. Mit 18 begann er zu dichten, und erst der Tod entwand dem 69jährigen die Feder. Niemals gingen Stoff und Atem ihm aus. Den Stoff bildeten: die Liebe, die Heimat, die Welt in ihrer Weite, die Natur in ihrer Mannigfaltigkeit und schöpferischen Fülle, die Geschichte und die Gegenwart der Menschen. „Ich bin“, bekennt er in seinen Memoiren, „ein Allesfresser von Gefühlen, Menschenwesen, Büchern, Ereignissen und Schlachten. Ich würde die ganze Erde aufessen. Ich würde das Meer austrinken.“ Seinen Atem durchwob die singende Liebe zu allem Lebendigen.

Welt brachte der Sohn eines Lokomotivführers und einer Volksschullehrerin in seine Dichtung dank des „Aufenthalts auf Erden“ in drei Kontinenten ein, wo er - zunächst in diplomatischen Diensten, später als Flüchtling und Emigrant - „singend zwischen den Trauben Europas und unter dem Winde Asiens“ anfangs verweilte, sodann „öfter als die Schuhe die Länder wechselnd“ (Brecht) an den Gitterstäben der Zeit rüttelte. Und hatte er nach eigenem Bekenntnis noch mit 30 Jahren im „Lexikon des Todes“ geblättert mit der Egozentrik eines surrealistischen Narziß - der Blitz über Spanien im Jahr 36 erhellte auch ihm endgültig die Fronten:

*Gebt mir den Schmerz
der ganzen Welt,
ich will ihn in Hoffnung
verwandeln.*

Der gleichen Generation zugehörig wie Majakowski, Brecht, Aragon, Eluard und Quasimodo, weiß Neruda sich gleichem Ziele verpflichtet: dem befreiten Menschen. Ihm ist seine Dichtung gewidmet, vom Band *Spanien im Herzen* bis hin zu den *Elementaren Oden* und dem *Großen Gesang*, mit dem er 1950 in einem wahrhaft epochalen Werk den Lobpreis Lateinamerikas und die Geschichte und Gegenwart seines Volkes orchestrierte, ein Opus, darin - wie es bei der Verleihung des *Nobelpreises* 1971 hieß „ein Kontinent sein Selbstbewußtsein verwirklicht“.

Schier unerschöpflich ist die Palette des Dichter-Malers Neruda, unvergleichlich die Originalität seiner Bilder. Er sieht die Vögel als „Heiratsvermittler der Blumen“, denn Frühling als einen „Kuß von Nebel und Jasmim“, das Wörterbuch als „Kornspeicher der Sprache“, die Sonne als „Ahnherren der Planeten, zenitene Küche, fliegenden Vulkan des

Himmels, Patriarchin von Gold, des Universums Hahn“, die Wolken als „Daunen des Lichts, Nester des Wassers, des großen Himmelsrandes rituellen Tanz“, und spricht von den Flüssen, „die wie Klöster beteten“. Hierzulande fand er, der in mehr als 70 Sprachen Übersetzte, im Lyriker Erich Arendt einen kongenialen Nachdichter, dem hoher Dank gebührt; er erschloß uns Pablo Nerudas Werk als eine Dichtung von weltliterarischem Rang und fortdauernd verpflichtendem Vermächtnis.

Karl Bongardt, Neue Zeit, 24.9.1983